

Das Gemeindegasthaus in Ketzelsdorf

Das Ketzelsdorfer Gemeindegasthaus war ursprünglich wohl ein Hof u. z. ein Ganzlehen, das dem Gründer des Ortes (dem Lokator) gehörte; nach altem Rechte gebührte ihm als Richter und Stellvertreter des Grundherrn das Schankrecht zur Entlohnung für seine Mühe und Arbeit. Die Bewohner des Dorfes waren verpflichtet, nach dem Tavernenzwang den Tauf-, Hochzeits- und Leichenschmaus hier im Gasthaus abzuhalten. Das Bantaiding und alle Amtshandlungen, die nach alter Sitte mit einem Mahl endeten, fanden auch hier statt. Als die Gemeinde im späteren Mittelalter die Verwaltung und Polizeigewalt in ihrem Burgfrieden übernahm, hatte sie Auslagen, aber keine Einnahmen, so daß der Grundherr ihr auf ein halbes Jahr das Schankrecht überließ. Im Sommerhalbjahr schenkte er seinen Banwein aus, das waren 1530 sechs Eimer à 30 kr. In dieser Zeit mußte jeder Buschenschank der Bauern eingestellt werden. Das Bier hatte die Gemeinde von den Grundherren (den Liechtenstein) zu nehmen, die um diese Zeit den größten Teil der Gemeinde besaßen. Mistelbachern, deren Gasthaus auch ein Ganzlehen war, wurden 100 Eimer Banwein vorgeschrieben, den Poysdorfern 50 und den Kettlasbrunnern 40.

Mit dem Ketzelsdorfer Hof war auch ein Amt des Grundherrn verbunden, das die Verwaltung des Herrenbesitzes für die ganze Umgebung führte; deshalb bekam das Gebäude in der Renaissancezeit einen Stock für die notwendigen Räume. Das Haus ähnelte stark dem des Oppenauer in der Brunnengasse zu Poysdorf, bevor es noch umgebaut wurde. Den Kirtag, der immer eine wichtige Einnahme für die Gemeinde war, feierten 1596 die Leute 14 Tage nach Johanni in der Sonnenwende. Der weite Platz vor dem Gasthaus war ein Pestfriedhof, den heute eine spätgotische Totenleuchte schmückt. Noch vor 100 Jahren umgab diesen Platz ein Holzzaun. Als die drei Brüder Karl, Maximilian und Gundacker von Liechtenstein ihr Erbe neu verteilten und ordneten, wurde Wilfersdorf eine Herrschaft-Dominium, sodaß das Ketzelsdorfer Amt seine Bedeutung verlor. Um diese Zeit waren gute Wirtschaftsverhältnisse für die Bauern; die Gemeinden hatten Geld und kauften ein – Poysdorf den Freihof und sicher Ketzelsdorf auch den alten Hof mit dem Schankrecht. 1596 entrichtete die Gemeinde vom Schankhaus 6 kr. der Herrschaft.

Ein großer Vorteil war die günstige Lage des Hauses, bei dem die alte schlesische Straße vorbeiführte, die nach 1625 die kaiserlichen Postreiter benützten. Ketzelsdorf hatte ein Postamt, das nächste befand sich in Gaweinsdorf. Beide Postmeister waren gute Freunde und besuchten einander auch öfters. Das Gasthaus sah viele Fremde, Pilger, Kaufleute, „walzende“ Handwerksburschen, Fuhrleute, Soldaten und feindliche Scharen, die hier einkehrten und sich an dem goldenen Tropfen stärkten. Die Feinde wirtschafteten in den Räumen nach ihrer Art, schlugen die Einrichtung zusammen, raubten und plünderten, nahmen dem Bestandwirt die ersparten Groschen wenn er sie nicht rechtzeitig vergraben hatte, und setzten ihm den roten Hahn aufs Dach (1620 und 1645). Nach 1700 änderte sich das Bild, als die Post und der Verkehr die Brünnerstraße benützten und Ketzelsdorf abseits liegen blieb. Diese Veränderung spürten die Bewohner und noch mehr das Gasthaus. Wohl hielten manchmal die Beamten von Wilfersdorf einen Amtstag ab, doch war die Poststraße öde und leer. Nur dreimal im Jahre gab es eine Tanzunterhaltung für die Jugend. Die Gemeinde reichte nach Wilfersdorf einen jährlichen Dienst von 1 fl 30 kr. Richtgeld 3 kr und alle 10 Jahre 200 fl Renovation (1766). Der alte Verkehrsweg hieß jetzt Landstraße, wurde aber nicht gepflegt und beschottert. Zum Wirtshaus gehörten 19 $\frac{3}{4}$ Joch Acker – im Feld gegen Poysdorf 4, in den Geringen 3 $\frac{1}{4}$, im Wetzelsdorfer Gemärk 6 $\frac{3}{4}$ Joch, die meist an Inleute verpachtet waren – um 4 Viertel und 1 Achtel Weingarten (1796). Auf das Wirtshaus entfiel an Banweingeld der Betrag von 6 fl 40 kr im Jahr, während eine Person 3 kr zahlte. Der Banwein war in Geld abgelöst und jeder Untertan hatte einen bestimmten Betrag zu entrichten. Nach altem Brauch reichte der Pächter-Bestandwirt jährlich als Leihkauf der ehrsamem Gemeinde 1 $\frac{1}{2}$ Eimer Wein.

Im Gasthaus fanden das Bantaiding statt, sowie die Steuereinnahme und die Grundbuchssitzungen der fürstlichen Herrschaft, bei denen die gesamte Nachbarschaft versammelt war; dabei durfte nie der goldene Tropfen fehlen; so brauchte man 1805 beim Bantaiding 1 $\frac{1}{4}$ Eimer Wein, bei der Grundbuchssitzung $\frac{1}{2}$ Eimer, bei der Gemeinderechnung 1 $\frac{1}{2}$ Eimer usw.; immer gab es etwas zu trinken auf Gemeindekosten, so bei der Grenzbegehung, beim Stierkauf, bei der Aufnahme des Halters, beim Holz ausmessen, beim Felberstoßen und bei den verschiedenen Streifungen. Die Rekruten tranken, ehe sie 1813 die Heimat verließen, 3 Halbe hier im Gasthaus. 1838 sparte die Gemeinde beim Bantaiding, weil sie nur 48 kr auslegte. Einem Schustergesellen, der im Stockhaus seine Strafe absitzen mußte, gab der Gastwirt das Essen, das 1 fl 12 kr kostete und sicher nur eine Suppe mit einem Stück Brot war. Bei einem Soldatenbegräbnis verrechnete der Pächter 8 Maß Wein à 24 kr. Die Viertelleute brauchten beim Brückenmachen 2 Maß Wein und ein Brot. 1814 betrug die Kontribution für das Halterhaus und das Schankhaus 90 fl 32 kr, der Pachtzins aber für das Jahr 1834 nur 80 fl. Es war die Biedermeierzeit, in der überall das Geld fehlte und die Leute recht sparsam lebten; die Bauern hatten in ihren Kellern den Wein und die anderen konnten nur selten ein Gasthaus besuchen. Der Fremdenverkehr benützte die Poststraße, die den Gemeinden große Einnahmen brachte; die Gastwirte und Pächter wurden in einigen Jahren reich und kauften sich Häuser im Gegensatz zu dem Ketzelsdorfer Bestandswirt, der mit Neid auf die langen Wagenkolonnen auf der Reichsstraße blickte.

1848 hörten die Grundbuchssitzungen und die Bantaidinge auf. Die Einkommensteuer vom Wirtshaus (3 fl 12 kr) zahlte 1850 die Gemeinde nach Feldsberg. 1853 entnehmen wir aus dem Pachtvertrag: Der Bestandswirt hat auf die Einrichtung des Hauses acht zu geben, nur 2 Zimmer im Stock behielt sich die Gemeinde; besonders soll er auf Feuer und Licht schauen, die Gäste zur Zufriedenheit bedienen, die Weine nur aus der Nachbarschaft nehmen und alle Schulden bezahlen. Die Kautions von 104 fl wird mit 5 Prozent verzinst; der Pacht von 208 fl ist stets vierteljährlich zu entrichten; die Verzehrungs- und Erwerbsteuer bezahlt der Pächter; für angerichteten Schaden gewährt die Gemeinde keinen Nachlaß und keine Entschädigung. Bei Militäreinquartierung liefert die Nachbarschaft das Stroh, doch gehört der Dünger dem Pächter. Für die Beleuchtung der Wachstube hat er zu sorgen, auch wenn sie in einem anderen Haus untergebracht ist (in dieser Stube saß z. B. die Feuerwache am Kirtag und zur Erntezeit). Lichtschneuzen von 15 Schuh Länge kosteten 44 kr.

Am 11. April 1854 erlaubte die Poysdorfer Bezirkshauptmannschaft die Aufteilung der Wirtshausäcker an Bauern und Hofstättler; damals war es nur ein Halblehen; daher mußte schon früher ein Teil der Gründe verkauft worden sein. 1860 zahlte der Bestandswirt 150 fl 75 kr Pacht, 1881 nur 120 fl und 1891 sogar 200 fl. Bei dem großen Manöver das Jahres 1876 trank vor dem Gasthaus der Kronprinz Rudolf am 5. September ein Glas Wein und aß dazu ein Stück Hausbrot.

Der bescheidene Bau, den ein Hauch der Vergangenheit umweht, hat die Ortsgeschichte, Freud und Leid, Not und Elend miterlebt. Generationen gingen hier ein und aus, die ihre Freizeit in ihrem Sinn gestalteten; bei den Tischen kritisierten sie die Mitmenschen, schimpften über die schlechten Zeiten und über die hohen Steuern, politisierten und suchten mit ihren Plänen die Welt zu verbessern, besprachen die Dorfneuigkeiten, unterhielten sich mit Würfel- und Kartenspiel; vor einer Wahl ging es in diesen Räumen oft recht heiß zu, wenn sich die Gemüter erregten, die alle Feindschaft zwischen zwei Gegner aufloderte und die Fäuste an die Stelle des Wortes traten. Der letzte Akt dieses Trauerspiels war gewöhnlich im Gerichtssaal. Auch hier bei unserem Gemeindegasthaus gilt der alte Satz: „Saxa loquuntur“ – die Steine könnten viel erzählen von dem Leben der Ketzelsdorfer, die längst in kühler Erde ruhen und in Frieden neben einander schlummern.

Quellen: Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv. Gemeindegasthaus in Ketzelsdorf.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher-Laaer Zeitung“, 26. 2. 1955, S. 4